

Zwischen Manga und El Greco

Santo subito: Eine Schau im Kunstmuseum Bonn lässt sich ganz und gar von der steilen Karriere des jungen Malers Thomas Scheibitz in den Bann schlagen.

Thomas Scheibitz steht vor dem frühesten Bild seiner Ausstellung im Kunstmuseum Bonn und erinnert sich, wie er 1995, noch keine dreißig Jahre alt, die kleine „Dunkle Landschaft“ gemalt hat. Das Resultat sei ihm gar nicht so wichtig gewesen, beschäftigt hatte ihn nach eigenem Bekunden vielmehr, wie er den Bildaufbau – mit Bäumen und fluchtenden Häuserzeilen – hinkommen würde, wofür er sich von Schritt zu Schritt vorstasten musste. Dass Maler wie Rembrandt oder Frank Auerbach zu dieser Zeit hoch im Kurs bei ihm standen, leuchtet angesichts der nächtlichen Szene spontan ein.

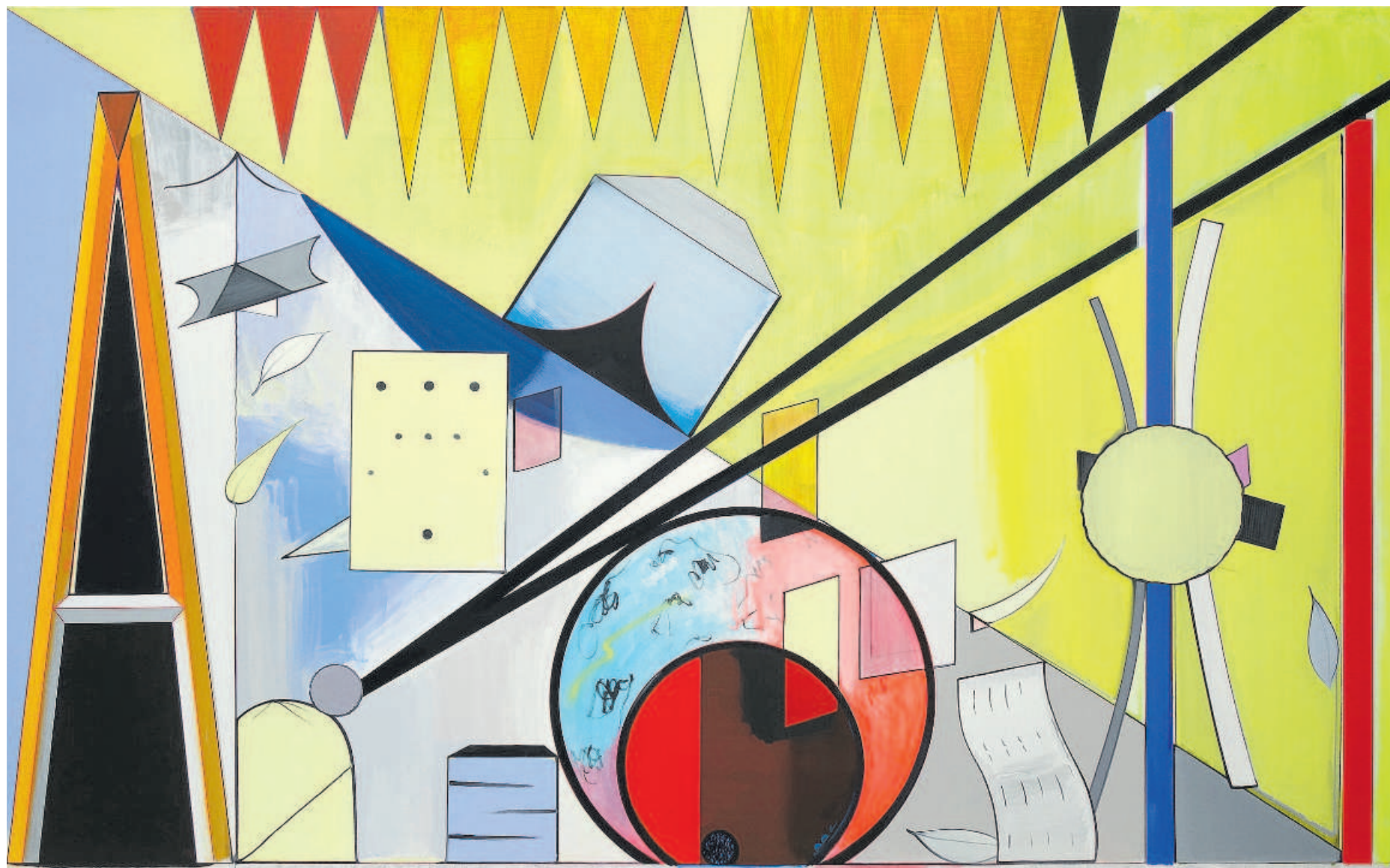
Dann kommt die Rede auf ein Bild an der Wand gegenüber, auch dies eine frühe Arbeit: „Offene Gegend“ aus dem Jahr 1998. Die abstrahierte Stadtlandschaft geht auf eine dreimonatige Studienreise nach Japan zurück. Alles sei tatsächlich noch so offen gewesen als junger Künstler, berichtet Scheibitz. Aus dem Alltag herausgerissen zu werden und mal etwas ganz anderes zu erleben – da sei Tokio für ihn der richtige Ort zur rechten Zeit gewesen. Die Palette ist aufgehellt, aber trocken, ohne jede vordergründig betörende Wirkung. Fremdheit ist den gedeckten Farben eingeschrieben. Himmel, Häuser, Fassaden entstehen aus gerundeten, gezackten, gewellten Umrisen, und bei aller Offenheit klärt sich in Bildern wie diesem, was der 1968 in Raaberg geborene Maler sich künftig unter Abstraktion vorstellt: eine Welt aus Dingen, die der sichtbaren Sphäre entstammen und irgendwie wiedererkennbar sind, aber nicht immer identifiziert werden können und schon gar keine praktische Funktion mehr haben.

Rasch entwickelte sich für Scheibitz um das Jahr 2000 sodann eine Karriere, die steil genannt werden darf: Angesagte Galerien, Biennalen und Institutionen wurden auf den sächsischen Maler auf-

merksam wie das ICA in London, das Stedelijk Museum in Amsterdam und das Kunstmuseum Winterthur. Dessen damaliger Direktor Dieter Schwarz, fraglos ein seriöser Vertreter seines Fachs, widmete Scheibitz einen Text, wie ihn sich ein junger Maler nur wünschen kann und der sich noch heute wie ein Türöffner liest. Schwarz verortete Scheibitz' junges Werk zwischen Manga-Comic und El Greco und bemühte wiederholt Äußerungen des Kunsthistorikers Max Dvořák über den griechischen Manieristen, um ein „traumhaft unwirkliches Sein“ bei Scheibitz zu bekräftigen. Nicolaus Schafhausen nahm ihn in seine krause, heute legendäre Schau „Deutsche Malerei 2003“ im Frankfurter Kunstverein auf. 2004 war der Shootingstar bei der – unter anderem von Maurizio Cattelan kuratierten – vierten Berlin-Biennale dabei, 2005 schließlich wählte ihn Julian Heynen zusammen mit Tino Sehgal für den deutschen Pavillon bei der Biennale in Venedig aus. Ein Doppel, dessen Partner sich wenig zu sagen hatten. Wer aber die Gunst so unterschiedlicher Kuratoren gewinnt, wie Scheibitz gleich zu Beginn seiner Laufbahn, wird wohl nicht alles falsch gemacht haben.

Siebzig Arbeiten umfasst seine Bonner Bilderschau unter dem Titel „Masterplan/kino“, gut die Hälfte von ihnen hat der soeben als Professor an die Kunstakademie Düsseldorf berufene Künstler für die Ausstellung und teils auch konkret für die Räume des Museums produziert. Einen Film im Kino, bemerkt Scheibitz in dem von ihm selbst gestalteten üppigen Katalog, „kann man nacherzählen, ein Bild in meiner Ausstellung nicht“. Eine durchaus gewagte Behauptung – wenn er da mal nicht die Macht des Bildes im Kino unterschätzt. Einigermaßen grotesk nimmt sich denn auch der Versuch in einem der Katalogbeiträge aus, Kunst und Kino bei Scheibitz direkt ins Gespräch zu bringen: Szenen aus Filmen des Japaners Yasujiro Ozu von 1959 könnten der Bildwelt des knapp zehn Jahr später auf die Welt gekommenen Malers „entsprungen sein“, heißt es da ganz gegen alle chronologische Folgerichtigkeit.

Seine Werkschau im Rheinland führt vor allem dies vor Augen: Scheibitz ist zuallererst Zeichner, fast möchte man sagen: Illustrator. Es sind stilisierte, schwarz konturierte Tropfen, Säulen, Treppen, Ziffern und Buchstaben oder auch Kreis, Rechteck, Würfel, Kegel und Kerzen, für die er in großen, bald riesi-



Bekannte Figuren aus dem Reich des Abstrakten: „Flatland“ (2017) von Thomas Scheibitz

Foto VG Bild-Kunst, Bonn 2018

gen Leinwänden Räume komponiert. Auf einem Tisch im Zentrum der Ausstellung liegen Modelle und Vorlagen seiner Malerei aus, es sind Stifte, Schachteln, Kugeln bis hin zum Deko-Apfel, aber auch gebastelte Miniaturen, die in getönten Plexiglasboxen aufbewahrt sind. Ein Kabinett namens „Schaulager/Depot“ versammelt größere Objekte.

Ein reales Bühnenrequisit in Gestalt einer Säule hat Scheibitz sogar in den zentralen Ausstellungsraum im Oberge-

schoß eingeschmuggelt. Sie ist eine Atrappe und braucht folglich nichts zu tragen, verdichtet aber den visuellen Raum. Tatsächlich gelingt es den Bildern hier, sich gleichsam bruchlos in den Museumsraum fortzusetzen und ihn selbst als Bild erscheinen zu lassen. Wahrlich ein skurriler Moment. Dabei komponiert Scheibitz seine inhaltsleeren Zeichen eigentlich recht konventionell und hält strikt an den tradierten Genres fest wie Stillleben, Interieur und Landschaft – als seien dies

gegebene Größen, an denen nicht zu rütteln ist.

Die gezeichneten Dinge gestaltet er farbig, indem er Flächen und Formen akkurat ausmalt oder ausfransen lässt, gestisch pinselt, tüpfelt, sprüht, um stilistisch von jedem etwas bezeichnen und in der ganzen Bandbreite zu kombinieren, was das vorige Jahrhundert an Möglichkeiten der Malerei jenseits des Gegenstands so hervorgebracht hat. So fliegen einem die Assoziationen von Kandinsky und Matisse bis Picasso förmlich zu, ja man wähnt sich noch einmal in eine Postmoderne zurückversetzt, die zitiert, wiederholt, sampelt und eine bekannte Moderne unter neue Vorzeichen stellt. Schon in den siebziger und achtziger Jahren hatten die New Yorker Mary Heilmann, Peter Halley und Jonathan Lasker vorgeführt, dass es das Unbekannte in der Abstraktion nicht mehr gibt, erkennen wir doch in jedem noch so ungenständlichen Bild irgendein Vorbild der Malerei des zwanzigsten Jahrhunderts wieder. Nicht figürlich, sondern „figural“

hat Lasker deshalb seine Abstraktion genannt, womit sich auch vieles von Günther Förg und Heimo Zobernig beschreiben ließe. Scheibitz stellt sich nahtlos in diese Tradition.

Auffallend ist neuerdings ein forciertes signalfarbenes Licht, das die Dinge von innen heraus illuminiert – bisweilen geht eine subtile Strahlung von transparenten, schwebenden Würfeln und wabernden Wolken aus. Fraglos ist Scheibitz ein Köhner, wenn er eher stumpfe Flächen und surreal leuchtende Körper interagieren lässt, doch vieles gerät ihm über die Day-Glo-Ästhetik arg stylisch. Seine „Grammatik“, gab der Maler in Bonn zu verstehen, sei längst nicht erschöpft, ein Ende sehe er auch nicht ab. Doch gewinnt man nach dem Rundgang durch die Ausstellung den Eindruck, diese Sprache ließe sich endlos durchbuchstabieren und habe doch außer Wohlklang wenig mitzuteilen.

GEORG IMDAHL

Thomas Scheibitz. Masterplan/kino, Kunstmuseum Bonn; bis zum 29. April. Vom 19. Mai bis zum 12. August im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen. Der Katalog kostet 49,90 Euro.

Parma gewinnt

Kulturhauptstadt Italiens 2020

Parma wird italienische Kulturhauptstadt 2020. Die Stadt von Verdi und Toscanini, Bertolucci und Barilla konnte sich mit ihrem Programm „Die Kultur schlägt die Zeit“ auch gegen die beiden Nachbarstädte Piacenza und Reggio Emilia durchsetzen. Außerdem waren Agrigento, Bitonto,

Casale Monferrato, Macerata, Merano, Nuoro und Treviso im Rennen (F.A.Z. vom 8. Februar). Der Wettbewerb, dessen Sieger das Kulturministerium mit einer Prämie von einer Million Euro fördert, wird in Italien seit 2016 auf nationaler Ebene ausgetragen. Nach Mantua und Pistoia trägt in diesem Jahr Palermo den Titel. 2019 übernimmt ihn Matera, das – zusammen mit Plowdiw in Bulgarien – Europäische Kulturhauptstadt wird. aro.

Angriff der Killerdrohnen

Die Nato bereitet sich auf tödliche autonome Waffensysteme vor

Mit einem freundlichen Augenaufschlag blickt sie auf das Publikum der „Münchener Sicherheitskonferenz“, das sich schon einen Tag vor dem offiziellen Beginn eingefunden hat. Wolfgang Ischinger, der wie jedes Jahr zur privaten Konferenz von und für Politiker und Militärs geladen hat, lässt den Roboter „Sophia“ auf die Bühne stellen und führt ein kurzes verbales Geplänkel mit ihr auf. Der einer Frau nachempfundene Roboter, der sich allerdings nicht selbstständig fortbewegen kann, sagt ein paar Sätze auf, klumpert mit den Wimpern und dreht dabei den Kopf.

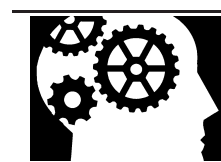
Als Ischinger jedoch das Thema der Veranstaltung nennt, blickt man auf „Sophia“ mit anderen Augen. Denn die weibliche Stimme des Roboters leitet eine Diskussion darüber ein, welche Bedrohungen vor allem militärischer Art von tödlichen autonomen Waffensystemen und Künstlicher Intelligenz ausgehen. Unwillkürlich erinnert das Gesicht von „Sophia“ an den Killer-Roboter „T-X“ aus dem Film „Terminator 3“. Das mag auch daran liegen, dass sich die Veranstalter zu einem makabren Scherz haben hinreißen lassen: Als auf dem Podium die Menschenrechtsaktivistin Mary Wareham von Human Rights Watch Platz nimmt, die sich seit Jahren für ein Verbot tödlicher autonomer Waffensysteme engagiert, erhebt „Sophia“ ihre Stimme und versichert, sie sei wirklich kein Killer-Roboter.

Viel zu lachen gibt es ansonsten nicht. Vor allem nicht, als der ehemalige Nato-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen das Wort ergreift und zur Überraschung einiger Zuhörer ein deutliches Statement für ein Verbot der Entwicklung und des Einsatzes von tödlichen autonomen Waffensystemen abgibt. Er stellt sich auf die Seite von Mary Wareham, die sich zusammen mit vielen Organisationen seit 2013 dafür einsetzt, solch ein Verbot über den Weg einer UN-Waffenkonvention in die Wege zu leiten. Man müsse über ein völkerrechtliches Abkommen klare Regeln schaffen, um noch zu verhindern, dass Künstliche Intelligenz im Militäreinsatz autonom über Leben und Tod entscheide.

Prototypen von solchen autonomen Killer-Systemen sind längst gebaut. Auf der Sicherheitskonferenz wird aber nicht über Terminator-Roboter, sondern vor allem über fliegende Kampfdrohnen geredet, die in Schwärmen angreifen und deren Hardware das „Wirkmittel“ ist. Sprich: Sie explodieren, wenn sie selbständig ihr Ziel erreicht haben.

Obwohl es sehr verschiedene tödliche autonome Waffensysteme gibt, die auch nicht alle fliegen, werden die Drohnen immer wieder als Beispiel herangezogen. Grund dürfte auch der Krieg in Syrien sein. Denn hinter den Kulissen macht ein aufsehenerregender Vorfall kürzlich auf einem syrischen Flugplatz die Runde. Dort soll – vermutlich mit iranischer Hilfe – ein Drohnenangriff gegen russische Einheiten geschehen sein. Da trotz der politischen Spannungen die Sicherheitskonferenz traditionell auch ein Ort des klandestinen Informationsaustauschs zwischen Militärs aller Lager ist, liegt es nahe, dass die Russen wohl einige furchterregende Details über diese Drohnenangriffe fallengelassen haben.

Auch wenn wenig Offizielles zu dem Angriff verlautbart wurde, so ist die technolo-



AUS DEM MASCHINEN RAUM

gische Richtung eindeutig: Durch die schnellen Fortschritte bei immer billiger werdenden Präzisionssensoren zur Kurs- und Lagebestimmung und bei den Möglichkeiten der Bilderkennung in Echtzeit dürfen sich die Militärs kaum mehr Illusionen darüber machen, wie lange der schon heute nur lückenhaft wirksame Schutz gegen solche Drohnen noch helfen wird. Bisher greift man auf das sogenannte Jamming von GPS und Fernsteuersignalen zurück. Man nimmt damit den fliegenden Angreifern die Möglichkeit der Steuerung, Orien-

Klangerlebnis

Preis für Ulrike Almut Sandigs Lyrik

Ulrike Almut Sandig wird mit dem Wilhelm-Lehmann-Literaturpreis geehrt. Die 1979 geborene Lyrikerin erhält die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung der Stadt Eckernförde für ihre „raffinierte Verschränkung der Themen Natur, Kunst und Politik“ mittels Texten, „die in der Modulation ihrer Stimme zu akustischen Wortkunstwerken und Klangerlebnissen werden“. Die Verleihung erfolgt am 5. Mai in Eckernförde. Die früheren Preisträger waren Jan Wagner, Nico Bleutge, Ann Cotten und Stephan Wackwitz. F.A.Z.

tierung und Navigation und reduziert zugleich ihre Kampfkraft – bis hin zum Absturz. Lösen sich die Drohnen oder gleich ganze Kampfschwärme von ihrer bisherigen Abhängigkeit von Funktechnologien und finden sie ihre Ziele automatisch allein auf der Basis von Bilderkennung und Kompassnavigation, sieht es düster aus.

Als der Ex-Nato-Chef Rasmussen auf dem Podium gefragt wird, ob das Militärbündnis auf Angriffe mit tödlichen autonomen Waffensystemen vorbereitet ist, verneint er ohne Umschweife. Man werde in Zukunft vor allem nicht mehr den Luxus haben, sich Wochen oder Monate Zeit für Entscheidungen zu nehmen. Denn „Schwärme angreifender Roboter“ stünden unmittelbar bevor. Das sei eine große Herausforderung und würde kommende Gefechte drastisch beschleunigen. Denn Drohnen könne man einfach ausschwärmen lassen, ohne dass lange Vorbereitungen nötig seien.

Die deutlichen Worte von Rasmussen auf der Sicherheitskonferenz mögen das Publikum verstört haben, die betroffene Industrie bereitet sich allerdings schon länger auf die intelligenten Drohnenangriffe vor. Die von den Waffenbauern vorgeschlagene Lösung ist naheliegend: ihrerseits autonom agierende Anti-Drohnen-Systeme. Die Angst vor autonomen Waffen, die schneller sind, als ein Mensch reagieren kann, erzwingt in der Logik der Militärs den Bau autonomer Waffensysteme. Das klingt noch nach Science-Fiction – aber nicht mehr lange.

Dem von Rasmussen mehrfach geforderten Verbot der Entwicklung und des Einsatzes tödlicher autonomer Waffensysteme widerspräche solch ein Abwehrsystem übrigens nicht; auch wenn eine allgemein akzeptierte Definition dazu, was genau denn damit verboten würde, noch nicht gefunden ist. Allen Definitionen ist eines gemein: Es geht um das autonome Töten von Menschen, nicht um das Zielen auf herannahende Drohnenangriffe. Laserwaffen, die anfliegende Drohnen automatisch erfassen und eliminieren, könnten die Militärs noch immer entwickeln und kaufen, sollte einst tatsächlich ein Verbot tödlicher autonomer Waffensysteme Wirklichkeit werden.

Aus Sicht von uns Menschen ist es allemal besser, wenn das Geld zukünftig in solche Abwehrsysteme gesteckt würde. Denn die Alternative wären Drohnenangriffe, deren Software mit Gesichtserkennung darauf trainiert würde, auf menschliche Köpfe zu zielen. Roboter wie „Sophia“ sollten dann besser kein Gesicht haben. CONSTANZE KURZ

Wir nehmen Abschied von unserem Pensionär

Dipl.-Ing. Josef Schulte

* 26. August 1928 † 31. Dezember 2017

Herr Schulte war unserem Unternehmen fast vier Jahrzehnte sehr eng verbunden. Er begann 1954 seine berufliche Laufbahn als Ingenieur in unserem damaligen Zentralbereich Ingenieurwesen. Hier war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1991 in verschiedenen verantwortungsvollen Funktionen tätig, zuletzt als Leiter des gesamten Energiebereichs.

Umfassende Kenntnisse und reiche Erfahrungen zeichneten Herrn Schulte ebenso aus wie seine Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft und Loyalität. Sie sicherten ihm die Hochachtung und Wertschätzung aller, die ihm beruflich und persönlich verbunden waren.

Mit Herrn Schulte verlieren wir eine Persönlichkeit, deren gesamtes berufliches Wirken dem Bayer Konzern galt. Wir gedenken Herrn Josef Schulte in Verehrung und Dankbarkeit. Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.

BAYER AG



Gott, der Allmächtige, hat unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Monika Thiel

geb. Freiin von Mentzingen

* 26. 5. 1926 in Berlin † 10. 2. 2018 in Bonn

nach einem langen, erfüllten und von Gottvertrauen getragenen Leben, versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, zu sich in die ewige Heimat gerufen.

Im Namen der Familie:
Herrmann Josef Thiel

Trauerhaus Thiel c/o Bestattungen Spannuth,
Sternenburgerstraße 52, 53115 Bonn

Das Requiem findet am 22. 2. 2018 um 14.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Elisabeth, Bernard-Custodis-Straße 1, 53113 Bonn, statt. Die Beisetzung in der Familiengruft in Hannover erfolgt am 23. 2. 2018 im engsten Familienkreis.

Anstatt Blumen wünschte sich unsere Mutter Spenden an Ärzte ohne Grenzen e.V., IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00, Stichwort „Monika Thiel“.

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter:
Telefon (069) 75 91-22 79
Telefax (069) 75 91-80 89 23
E-Mail: traueranzeigen@faz.de

Alle Anzeigen und Informationen auf www.lebenswege.faz.net

Frankfurter Allgemeine
LEBENSWEGE